



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

φ. τ.: Münchner Briefe.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Die Fortsetzung der Berathung des Reichshaushalts in der Sitzung vom 23. November ergab nichts Wichtiges. Dagegen kam am 24. November beim Reichshaushalt aus Anlaß der Ausgaben für das Reichseisenbahnamt die Uebernahme der Eisenbahnen durch das Reich zur Sprache. Der betreffende Posten wurde schließlich ohne Anstand bewilligt und die Behandlung der großen Frage, die in Folge desselben zum erstenmal im Reichstag angeregt wurde, müssen wir uns auf eine Gelegenheit versparen, wo die Frage mit eingehendem Nachdruck, nicht bloß wie jetzt im Vorbeigehen, durch den Reichstag vorgenommen wird.

Die Sitzung vom 26. November, ebenfalls der fortgesetzten Berathung des Reichshaushalts gewidmet, bot nichts Erwähnenswerthes dar.

C—r.

### Münchener Briefe.

Das öffentliche Leben der bayerischen Haupt- und Residenzstadt, das vor wenigen Wochen noch so bedeutend erregt war, ist in ruhigere Bahnen eingelenkt. Die Politik hat sich etwas in den Hintergrund gestellt, es ist eine Art Waffenruhe eingetreten. Der Kampf ums Dasein zwischen den zwei großen Parteien, in die die Kammer und das Land getheilt sind, wird so bald genug wieder entbrennen, was soll man sich jetzt vorher schon viel herumstreiten? So ist's auch in den Zeitungen verhältnißmäßig still, auch der Telegrammen- und Adressensturm an S. Majestät den König, über dessen Opportunität die Meinungen ziemlich getheilt waren, hat nachgelassen; die Hauptorgane der Clerikalpatrioten besprechen höchstens schüchtern die Zukunftsprojekte ihrer Partei, ohne aber sich darüber selbst klar zu werden, obwohl einige ihrer namhaften Führer ein Gutachten des alten Zöpsl in Heidelberg über Steuerverweigerung, für welche die „Extremen“ schwärmen, eingeholt, allein ein von solchem Schritt abmahnendes Parere erhalten haben; und — was das interessanteste Sujet des Augenblicks, der Handel zwischen dem Minister v. Luz und dem Bischof von Regensburg hat sich auch noch nicht so weit abgewickelt, daß man von einem bestimmten Erfolg für einen der beiden hohen Würdenträger sprechen könnte. Nach den sehr bestimmten, alle Insinuationen des Ministers abweisenden Erklärungen Senestrey's, hätte man einen Moment wirklich glauben können, Ersterer habe zu viel bewiesen,

sei zu weit gegangen, allein da der Minister nun sogar die Persönlichkeiten, von denen er seine Aussagen über das agitatorische Verhalten des Bischofs zu haben behauptet, zu nennen bereit ist und letztern zur Bezeichnung eines Schiedsrichters aufgefordert hat, so scheint er doch seiner Sache sicherer zu sein, als manche glauben wollen. Inzwischen hat Herr v. Luz schon wieder Gelegenheit bekommen, auf die Besetzung eines erledigten Bischofstuhles bedacht zu sein. Dr. Reithmann, Bischof von Würzburg, ist vor wenigen Tagen plötzlich gestorben. Er war eines der traurigsten Thatzeugnisse des „sacrificio del' intelletto“; einer der gebildetsten und mildesten bayrischen Kirchenfürsten, als er sein Bisthum übernahm, hat er, als bei den letzten Wahlen die berüchtigten Hirtenbriefe der bayrischen Oberhirten erschienen, den leidenschaftlichsten und schärfsten derselben geschrieben. Wir wollen daraus keinen Schluß auf einen andern Mann ziehen, dem auch das Zeugniß selbstständigen, vorurtheilsfreien Denkens und bisher erprobter Charakterfestigkeit aus einem einfachen Landpfarrhaus auf den erzbischöflichen Stuhl von Bamberg begleitet hat — wir meinen den noch nicht sehr lang erst dort inthronisirten Herrn v. Schreiber; er hat bisher verstanden, der heillosen, die Kirche demoralisirenden „Kaplanokratie“ zu widerstehen, allein er hat doch schon auch die neueste Eingabe der bayrischen Bischöfe an den König mit unterschrieben und damit, unsrer Meinung nach, den ersten Schritt jener schiefen Ebene zu gethan, auf der es erfahrungsgemäß seit dem 19. Juli 1870 rapid abwärts geht. Diese bischöfliche Gesamt- und Immediat-Vorstellung, deren wir eben gedacht, sollte wohl ein Surrogat für die nicht angenommene, nun im seligen Frieden des Landtagsarchivs ruhende Kammeradresse sein. Neues, was man nicht schon hundertmal aus hochwürdigem Munde gehört hätte, bot sie nicht, höchstens war der Ton naiv-zudringlicher Entschiedenheit, in welcher der König gebeten wurde, „nicht an den segensreichen Schöpfungen seines Vaters und Großvaters rütteln zu lassen“, neu und ganz dem Salon- und Hofstil der Jörgischen Adresse angemessen. Der König gab denn auch hier die rechte Antwort, d. h. gar keine, indem er das umfangreiche Aktenstück ohne irgend eine Bemerkung an das Cultusministerium übergeben ließ. —

Wann die Kammern wieder zusammentreten werden, hängt selbstverständlich ganz von den Reichstagsverhandlungen ab. Gehen diese aber zur Zeit in einem etwas langsamen Tempo, so darf man sich nicht wundern, wenn das bayrische parlamentarische Zeitmaß sich noch mehr verlangsamt. Es ist ein Glück eigentlich, daß das Haus in der Prannersgasse zu München gegenwärtig leer steht, denn, wären die Landboten versammelt, sie müßten, obwohl sie nach dem Zweck des dormaligen Landtags, für den sie berufen sind, das Budget zu berathen hätten, gar nicht, wie sie das anfangen sollten, denn das

am ersten Oktober verfassungsgemäß allerdings, aber nur geschrieben vorgelegte Budget ist zur Stunde, wo wir Ende November schreiben, noch nicht in den Händen der Abgeordneten. Zwar soll es, wie man seit einigen Tagen hört, endlich fertig gedruckt sein, allein ein so stattlicher Band mit fast 1000 Quartseiten, wie der Kostenvoranschlag des bayerischen Staatshaushalts ist, will doch auch studirt sein, und das alles hätten Referenten und Nichtreferenten in der langen Wartezeit zwischen Kammervertagung und Wiederberufung vornehmen können — allein wir haben uns diesseits und jenseits der Donau und des Mains noch niemals überstürzt: warum sollte es diesmal geschehen?

Lassen wir jetzt die Politik, die wir aber als gewissenhafter Briefsteller doch nicht ganz übergehen konnten, und schauen wir einmal auf ein friedlicheres, heitereres Gebiet, für dessen Cultivirung die trüben Vorwintertage, deren wir uns jetzt erfreuen, besonders geartet sind. Bei solchem sonnenlosen, ewig stürmenden und in allen Variationen rumorenden Wetter, ist es nirgends schön und behaglich, aber am unschönsten und unbehaglichsten gewiß in München. Ein guter Theil des Renommés, das der guten Stadt durch ihre Gesund- oder vielmehr Krankheitsverhältnisse eingebracht worden ist, datirt von solchen abscheulichen Herbst- und Wintertagen. Ein ordentlicher, klarer strenger Winter ist in München nervenstärkend und erfrischend, solches „Sudelwetter“ aber niederdrückend und typhuschwanger. Aber wir wollen — man ist hier sehr empfindlich dafür — um alles in der Welt nicht den Schein auf uns nehmen, als gehörten wir zu denen, welche die Leute vor unsrer Hauptstadt „fürchten machen“ — wir wissen im Gegentheil recht gut, wie man sich, wenn man nur will, auch bei solchen Zeiten hüten und schützen kann, aber der Unmuth, wenn man in Einem fort es regnen, höchstens einmal dazwischen hinein schneien sieht, preßt einem schon manchmal ein bitteres Wort aus. Um aber gleich wieder einzulenken, so constatiren wir, daß man trotz Regnens, Schneiens und Stürmens in München doch nicht ganz rathlos ist, wenn es sich z. B. fragt, ob man nicht wenigstens ein Stück Wegs trockenen Hauptes und Fußes gehen kann. Da haben wir ja die Arcaden des Hofgartens, an deren Wänden die herrlichen Landschaften Kottmann's nun, nachdem sie glücklich von dem Verfall, dem sie bei dem, von dem italienischen doch etwas abweichenden Münchner Klima traurig schnell entgegengingen, durch eine gelungene Restauration gerettet worden, in wohlverschlossenen Kästen abgesperrt sind, bis die Sommertage wieder deren Oeffnung gestatten, — und unter diesen Hallen einen Spazierweg, um den manche Stadt die darin geschützt und geborgen Wandelnden beneiden würde. Darum sind sie auch an regnerischen Tagen von all denen gefüllt, welche an schönen und sonnigen die Maximiliansstraße zu ihrem Corso machen. Fast ist dann da noch schwerer durchzukommen, als

auf jener und, wenn auch ein scharfer Zugwind von den kahlen Bäumen des Hofgartens hereinfährt, so ist man doch zufrieden, daß man nicht Gefahr läuft, mit dem Regenschirm Andern die Augen auszustossen oder die eigenen ausgestossen zu bekommen. Es ist ein Glück, daß es nicht immer so kommt, wie manche Leute es sich denken. Dieser Hofgarten, an dem eigentlich gar nichts Gartenähnliches ist, der aber eine hübsche Anzahl hoher, im Sommer äußerst wohlthuenden Schatten gebender Bäume umfaßt, der den Münchnern der unumgänglich nothwendige Durchgang zu seinem Juwel, dem englischen Garten, ist — lief vor etlichen Jahren äußerste Gefahr, einfach aus der Liste der öffentlichen Plätze gestrichen und dem verehrlichen Publikum vor der Nase zugemacht zu werden. Das war zur „traurigen Zeit der ci-devant Königsbraut“. Die Dame trug gar hochfahrende Pläne im Kopf: die Absperrung des Hofgartens, die Verwandlung desselben in einen für sie reservirten Park gehörte zu diesen. Es war für den idealen König traurig, daß jene Verlobung so schnell sich wieder löste, weil er vielleicht darin einen Anlaß mehr für seine Neigung fand, der Menschen Gemeinschaft möglichst zu meiden, aber sein Land hat es ihm gedankt, daß er gethan, wie er gethan.

Doch wir schweifen ab, wir wollten ja von dem reden, wohin man sich gern vor Herbst- und Winterunbilden flüchtet — und zu so was sind wir in den „Arcaden“ auf dem Wege. Fast an ihrem äußersten Ende führt eine Treppe in den „Kunstverein“ hinauf. Die drei Säle desselben sind eigentlich allerdings nur für die Mitglieder geöffnet, allein es ist leicht, eingeführt zu werden. Und keinen Fremden wird es gereuen, hier, wenn er kann, alle 8 Tage einmal nachzuschauen. Denn alle Wochen wechselt die Ausstellung der Bilder, welche hierher zu senden und sie hier zuerst der Kritik zu unterbreiten jeder Künstler sich zur Ehre rechnet. So ist uns hier die Möglichkeit gegeben, immer die neuesten, besten Erzeugnisse der Münchner Kunst bei einander zu sehen. Allerdings sucht diese, um Beschauer und Käufer zu locken, auch noch andere Ausstellungen auf. So war im entschwundenen Sommer das der Glyptothek gegenüber liegende Kunstausstellungsgebäude, welches mit jener und den Propyläen den früher von uns geschilderten schönsten Platz Münchens begrenzt, mit einer großen Anzahl von Bildern angefüllt. Wir fanden die ersten Namen der Münchner Malerwelt, die ältere wie die jüngere Schule derselben — aber wir sahen leider auf wenigen der Gemälde das den Künstlern so ersehnte und erwünschte: „Verkauft“ angeschrieben. Die in den letzten Jahren so außerordentlich rege Kauflust, welche fast den Glanz der medicaischen Wacensperiode aufzufrischen schien, hat auf einmal nachgelassen. Der unglückselige „Krach“ hält auch die Malerpinsel trocken. Zu den besten Käufern in München selbst gehörte und gehört verhältnißmäßig noch die Fleischmannische Kunsthandlung. In deren Auslage und noch mehr in der von

ihr im Odeon veranstalteten permanenten Ausstellung gewahrt man stets ganz vortreffliche Bilder. In der letzten Zeit war unter diesen Hans Makart's Kleopatra, wie sie dem Antonius auf dem Nil entgegenfährt, der Hauptmagnet, mit Recht, denn es war schwer von diesem Mysterium der Farbe, das dies Bild, wie alle des genialen Meisters, ist, loszukommen. Unter den Privaten, welchen ein gütiges Geschick es möglich macht, der Kunst den goldenen Sold zu geben, steht hier Adolf von Schack obenan, der geistvolle Kenner der persischen, spanischen, am Ende aller Literatur, welcher sich in seinem etwas wunderlich stylisirten, schon äußerlich eine verschwenderisch reiche, maurisch gefärbte Architektur zeigenden Palais jenseits der Propyläen eine Galerie gebaut hat, welche zu den größten Sehenswürdigkeiten Münchens gehört. Schon deshalb, weil sie eine Galerie der Specialitäten ist. Die Meist und Grabbe der neuern Malerei, Genelli, Anselm Feuerbach und Böcklin sind hier so zahlreich und vollständig, für ihre eigenthümliche Richtung das rechte Verständniß erst hier erschließend, vertreten, wie sonst nirgends. Diesen Perlen neuester Kunst stehen — zu den interessantesten Vergleichen herausfordernd — die echtesten und herrlichsten der ältern gegenüber, die Meisterwerke Titian's, van Dyk's, Giorgione's, Ruben's u. A. von Lenbach's virtuoser Hand copirt. Sind wir einmal bei den Malern und den Bildern, so wollen wir noch der neuen Pinakothek gedenken, welche lange Zeit auf ganz unbegreifliche und schwer zu entschuldigende Weise ihrem Namen nicht mehr gerecht ward, indem König Ludwig I. zwar sie für die Künstler des 19. Jahrhunderts bestimmt hatte, aber vielen der besten der Lebenden derselben der Eintritt fast hermetisch verschlossen war. Es giebt hervorragende Namen unter diesen, die der Katalog jener Sammlung nicht nennt. In neuester Zeit scheint es besser zu werden: wenigstens ist ein Prachtbild des so früh verstorbenen Ramberg aufgenommen worden und Piloty's neuestes Colossalgemälde: „der Triumphzug des Germanicus“ schmückt einen der ersten Säle.

Im Odeon, in welchem im Erdgeschosse, wie schon erwähnt, die weiland liebeglühende schöne Königin von Egypten in effigie ihren temporären Aufenthalt genommen hat, ist jetzt wieder eine andere Königin, die, für deren Dienst eigentlich jenes große, stattliche Gebäude errichtet ist, die Frau Musica, eingezogen. Die Concertsaison hat am Allerheiligentage mit der Aufführung des Elfas begonnen. Die Abonnementsconcerte der „musikalischen Akademie“, welche im Winter in zwei Serien stattfinden, sind für München das, was die Gewandhausconcerte für Leipzig sind, dieselbe Pflegstätte classischer Musik. Waren letztere vor Jahrzehnten noch unbestritten die den Reigen aller Musikaufführungen führenden, so kamen allmählich die Münchner Odeonconcerte, namentlich unter Meister Franz Lachner's unvergessener und unersetzter Direktion ihnen nach und hatten das große Verdienst, auch den in dieser Be-

ziehung etwas langsamer heranwachsenden Süden Deutschlands musikalisch, d. h. classischmusikalisch anzuregen und ins rechte Geleise zu bringen. An den Concertabenden der musikalischen Academie füllt sich der von Kaulbach's und Oberle's Künstlerhänden ausgeschmückte Saal mit einem erlesenen, nicht bloß der Mode, sondern wirklich der Kunst willen kommenden und andachtsvoll lauschenden Publikum. Es ist das ein wohlthuender Gegensatz gegen manche andere Orte, so z. B. den Museumsconcerten in Frankfurt a/M., in welchen man manchmal zu meinen versucht ist, man befinde sich in einem italienischen Theater, bekanntlich dem unruhigsten der Welt: so schlagen die Logenthüren zu, werden die Stühle gerückt, geht das Geschnatter und Geplauder hin und her — man will eben häufig nur zeigen, daß man auch darin, classische Musik zu hören, „machen“ kann. In München hält Herr v. Perfall, der Generalintendant, in Theatern und Concerten strenges Regiment; wer während eines Musikstückes oder eines Actes kommt, hat unerbittlich vor der Thüre zu warten, bis die Pause eingetreten ist. Daß sich das Programm der Odeonsconcerte immer möglichst aus der eigentlichen Classicität zusammensetzt, ist selbstverständlich und auch recht; allein hier und da dürfte es schon mehr auch auf neuere, jugendliche Meister Rücksicht nehmen, wie das im Gewandhaus von je üblich war, aber wieder, wenn es von Beethoven und Mozart u. A. abgeht, sich nicht nur auf die nicht für aller Ohren taugenden „symphonischen Dichtungen“ R. Wagner's und Franz List's beschränken. Für den gesanglichen Theil der genannten Concerte werden nicht so häufig, wie das in Leipzig der Fall ist, fremde, d. h. von fernher citirte Kräfte berufen, sondern gewöhnlich sind es die Koryphäen der Münchner Oper, welche das Podium betreten. Freudige Erwartung geht jedesmal durch die Reihen der Zuhörer, wenn die Altmeisterin der Münchner Gesangkunst, Frau Sophie Diez, vorspricht, aus dem unerschöpften Born ihrer reichen, köstlichen Lieder das zu geben, was ihr in dieser unverwüßlichen Frische, dieser wahren und genialen Auffassung und vollendeten Technik keine ihrer jüngeren Colleginnen nachmacht.

Würdig zur Seite steht der „musikalischen Akademie“ die königliche Vokalcapelle, welche ebenfalls jeden Winter ein auserlesenes Publikum in ihre Concerte lockt. Wir möchten fast sagen, es sei dies noch gewählter, als das oben genannte: für den reinen, der begleitenden Instrumente ganz entbehrenden Gesang sind nicht ganz so viele Leute begeistert, als wie für ein gemischtes Concert, darum ist es eine kleinere Gemeinde, die diesen wirklich classischen Aufführungen lauscht. Der Dirigent der Vokalcapelle, Capellmeister Wellner — bei den Concerten der musikalischen Academie alternirt er am Dirigentenpult mit seinem Collegen Levi — leistet mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften wirklich Außerordentliches. Man weiß gewöhnlich nicht,

welcher Nummer des jeweiligen, stets sehr reichhaltigen Programms man den Preis zuerkennen soll, ob einer aus der ersten Hälfte, welche in der Regel nur altclassische kirchliche Musik vorführt, oder einem der reizenden vierstimmigen altenglischen, italienischen oder deutschen Volkslieder, welche den Kern der zweiten bilden. Der Chor der Vocalkapelle ist gewöhnlich durch die obern Gesangsklassen der königlichen Musikschule verstärkt und so bietet sich in diesen Concerten immer auch Veranlassung, die fortschreitenden Leistungen derselben zu beobachten. Die aus dem früheren „Conservatorium“ unter dem Einfluß Wagner's-Bülow's umgebildete Musikschule hebt sich von Jahr zu Jahr mehr und namentlich macht sich immer förderlicher ihr Einfluß und ihre Einwirkung auf die allgemeine, über die eigentlichen musikalischen Berufskreise hinausgehende Musikpflege geltend, welche sie hauptsächlich bezwecken will und für welche darum die liberalsten Veranstaltungen getroffen sind, die auch jedem, der dazu Neigung hat, die Theilnahme an einzelnen Unterrichtsgegenständen, namentlich im Chorgesang und im Clavierspiel ermöglichen. Die von Zeit zu Zeit stattfindenden öffentlichen Prüfungen oder Musikabende der Musikschule, zu welchen der Zutritt in zuvorkommendster Weise ermöglicht wird, sind von hohem Interesse, denn wir können vielleicht in Jahresfrist Manchem oder Mancher begegnen, die sich in der Künstlerwelt einen guten Namen errungen haben und die wir an jenen Abenden mit der ganzen Schüchternheit des ersten Debuts an das Clavier treten oder das Notenblatt in die Hand nehmen sahen.

Wir würden ein Unrecht begehen, wenn wir bei der Besprechung oder kurzen Revue der Münchner Musiksaison der Quartettabende der Herren Walter, Staiger, Müller und Thoms nicht Erwähnung thun wollten. Auch an ihnen wird den Freunden der classischen Notenliteratur Treffliches geboten. Nicht minder Ausgezeichnetes hört man in den erst seit allerneuester Zeit eingeführten, aber rasch zu großer Beliebtheit gelangten Concerten des Hoftheatersingers, welche nicht die steife Feierlichkeit der andern genannten Aufführungen haben, sondern, da man in den Pausen auch der geselligen Unterhaltung pflegen kann, einen außerordentlich gemüthlichen Charakter an sich tragen, trotzdem aber wahrhaft Mustergültiges bieten.

Zwischen diese sozusagen reguläre Musik hinein nun noch die immer zahlreichen außerordentlichen Virtuosen-, Spezialvereins- (obenan steht hier der academische Gesangverein), Wohlthätigkeits- und dgl. Concerte — man wird nicht sagen können, daß in München Kunst und Kunstfreunde auch nach dieser Richtung hin darben müssen.

g. z.